

## China und Russland – Überlegungen zum Aufstieg und Niedergang von Weltmächten

### Einleitung

Wenn sich der Weltmachtstatus von Nationen in Ängsten, die sie anderswo provozieren, ausdrückt, dann ist es noch nicht lange her, dass die Sowjetunion eine Weltmacht war. Noch Mitte der achtziger Jahre hatte der amerikanische Politikwissenschaftler Luttwak<sup>1</sup> der Sowjetunion einen 5:1-Vorteil gegenüber dem Westen bei der Umsetzung von wirtschaftlicher in militärische Macht zugestanden, hatte das International Institute for Strategic Studies<sup>2</sup> dem sowjetisch geführten Warschauer Pakt ein numerisches Übergewicht in der konventionellen Bewaffnung bei *abnehmender* westlicher technologischer Überlegenheit zugestanden. Die zunehmende wirtschaftliche Schwäche der Sowjetunion war bis Mitte der achtziger Jahre vielen Ökonomen verborgen geblieben.<sup>3</sup> Inzwischen ist klar, dass der Zusammenbruch der Sowjetunion zumindest auch wirtschaftlich bedingt war.<sup>4</sup> Auf die Dauer ist eine *relativ* zum Haupttrivalen USA schrumpfende wirtschaftliche Basis keine Voraussetzung für das erfolgreiche Bestehen des in den achtziger Jahren ja durchaus noch beobachtbaren Westrüstens. Die Entwicklung der Sowjetunion und später Russlands wirft die Frage nach den Determinanten des wirtschaftlichen Niedergangs auf.

In den achtziger Jahren, als die Sowjetunion schon dabei war, die wirtschaftliche Basis ihres Weltmachtstatus zu verlieren, fing China unter Deng Xiaoping an, die Basis für seinen eigenen Aufstieg zu schaffen. Für 1979 gibt die World Bank<sup>5</sup> ein sowjetisches Pro-Kopf-Produkt in knapp 16facher Höhe des chinesischen an. Weil China damals die 3,65fache Bevölkerungszahl hatte, impliziert das eine mehr als viermal so große sowjetische wie chinesische Wirtschaft. Für 1991, also für das Jahr der russischen Auferstehung aus den Ruinen der Sowjetunion, gibt die World Bank<sup>6</sup> ein russisches Pro-Kopf-Produkt an, das 8,7-mal so hoch wie das chinesische ist. Weil Chinas Pro-Kopf-Produkt nach derselben Quelle in den achtziger Jahren um knapp 8 Prozent pro Jahr gewachsen ist, muss der größte Teil der Reduktion der Lücke zwischen russischem und chinesischem Pro-Kopf-Produkt von 16:1 auf knapp 9:1 Chinas Erfolg und weniger Russlands Misserfolg zugeschrieben werden. Das wirtschaftliche Kräfteverhältnis zwischen Russland und China war viel schlechter, als es zwischen der größeren Sowjetunion und China je war. Denn China hatte 1991 schon 7,7-mal so viel Bevölkerung wie Russland, was bei den angegebenen Pro-Kopf-Produkten eine chinesische Wirtschaftskraft nur wenig unter 90 Prozent der russischen bedeutet. Hätte man die kaufkraftbereinigten Daten<sup>7</sup> für dasselbe Jahr verwendet, dann wäre das russische Pro-

---

1 Edward N. Luttwak: *The Grand Strategy of the Soviet Union*. New York 1983, S. 115

2 *The Military Balance 1985–1986*. Hg. vom International Institute for Strategic Studies. London 1985, S. 185

3 Vgl. Frederic L. Pryor: *A Guidebook to the Comparative Study of Economic Systems*. Englewood Cliffs, New Jersey 1985. Angus Maddison: *Economic Growth in Japan and the USSR*. London 1969

4 Vgl. Peter Murrell, Mancur Olson: *The Devolution of Centrally Planned Economies*. In: *Journal of Comparative Economics*, 15, 1991, S. 239–265. Stephen G. Brooks, William C. Wohlforth: *Power, Globalization, and the End of the Cold War*. In: *International Security*, 25, 3, 2000/2001, S. 5–53

5 *World Development Report*. Hg. von der World Bank. New York 1981, S. 134f

6 *World Development Report*. Hg. von der World Bank. New York 1993, S. 238f

7 *World Development Report*. Hg. von der World Bank. New York 1993, S. 296f

Kopf-Einkommen 1991 nur 4,1-mal so hoch wie das chinesische gewesen, was bei nur 13 Prozent der chinesischen Bevölkerungszahl schon eine fast doppelt so große chinesische Wirtschaftskraft wie in Russland bedeutet.

Die wirtschaftliche und politische Entwicklung zwischen 1979 und 1991 muss also so zusammengefasst werden: Ende der siebziger Jahre war China der sowjetischen Weltmacht in keiner Weise ebenbürtig – weder wirtschaftlich mit annähernd einem Viertel des sowjetischen Potenzials noch militärisch. Damals hatte Peking dasselbe Interesse am „Containment“ der UdSSR wie Washington. Mit dem Zerfall der Sowjetunion und dem gleichzeitigen Aufholen der chinesischen Wirtschaft bei annähernder Stagnation der sowjetischen hat sich das geändert, so dass beide Gesellschaften Anfang der neunziger Jahre über annähernd gleich große Volkswirtschaften verfügten.<sup>8</sup> Das militärische und vor allem nukleare Übergewicht Russlands über China blieb allerdings intakt, denn *militärisch* konnte die UdSSR Russland etwas vererben.

Der Zerfall der Sowjetunion war nur der Anfang. Nach den Schätzungen des Economist und der World Bank ist die russische Volkswirtschaft allein bis Mitte der neunziger Jahre um die Hälfte geschrumpft, was größere wirtschaftliche Verluste als die Russlands im 2. Weltkrieg bedeutet.<sup>9</sup> Gleichzeitig ist Chinas Wirtschaft weiter gewachsen. Die jüngsten Daten der World Bank<sup>10</sup> sehen so aus: China hatte 1999 780 US-Dollar Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt, Russland 2270, das heißt immer noch fast dreimal soviel. Bei einer 8,5-mal so großen Bevölkerung gibt das allerdings China eine fast dreimal so große Volkswirtschaft wie Russland. Betrachtet man *kaufkraftbereinigte* Zahlen, dann hatten die Chinesen schon 52 Prozent des russischen Pro-Kopf-Produkts erreicht, also eine mehr als viermal so große Volkswirtschaft. In nur 20 Jahren (1979 bis 1999) hat sich das *sowjetisch*-chinesische Verhältnis an Wirtschaftskraft von 4:1 in ein *russisch*-chinesisches von vielleicht 1:3, vielleicht 1:4 verwandelt. Wie ist das möglich?

### **Das kommunistische Erbe beider Staaten**

Das heutige China und Russland sind bei allen Unterschieden doch Erben des Kommunismus. Beide Gesellschaften haben unter kommunistischer Herrschaft viele Millionen Menschenleben verloren, teils direkt durch die Grausamkeit kommunistischer Herrscher, teils indirekt durch ihre Inkompetenz und daraus resultierende Hungersnöte. Zusammen könnte die Zahl der Opfer des chinesischen und russischen Kommunismus in der Nähe von 100 Millionen liegen, obwohl verschiedene Autoren<sup>11</sup> in der Einschätzung der relativen Grausamkeit der chinesischen und russischen Herrschaft unterschiedlicher Meinung sind.

Quantitative, international vergleichende Wachstumsstudien<sup>12</sup> hätten in Russland und China aus folgenden Gründen eine positive wirtschaftliche Entwicklung erwarten lassen: Beide Länder waren und sind – verglichen mit den wohlhabenden Ländern des Westens und Japan – arm und rückständig, was an sich *potenzielle* Vorteile der Rückständigkeit mit sich bringt, vor

---

8 Solange es von der Verwendung oder Nichtverwendung kaufkraftbereinigter Daten abhängt, welche der beiden Wirtschaften größer ist, kann man m. E. von „annähernd gleich groß“ sprechen.

9 Vgl. Survey. Russia. In: The Economist, 344, Nr. 8025, 12.7.1997, S. 5. World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 1996, S. 26

10 World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 2000/2001, S. 274f

11 Vgl. Stéphane Courtois: Die Verbrechen des Kommunismus. In: Stéphane Courtois (Hg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus. München 1998, S. 11–43. Rudolph J. Rummel: Death by Government. New Brunswick, N.J. 1994

12 Vgl. Robert J. Barro, Xavier Sala-i-Martin: Economic Growth. New York 1995. Ross Levine, David Renelt: A Sensitivity Analysis of Cross-Country Growth Regressions. American Economic Review, 82, 1992, S. 942–963. The East Asian Miracle. Hg. von der World Bank. New York 1993, S. 51

allem wegen der Möglichkeit, westliche Technologie zu übernehmen. Obwohl die Datenlage für sozialistische Länder generell recht problematisch ist, muss man doch davon ausgehen, dass sowohl in der Sowjetunion als auch in China jahrzehntelang quantitativ viel, wenn auch nicht optimal investiert wurde. Beide Länder hatten und haben, verglichen mit anderen Ländern auf ähnlichem Entwicklungsniveau, viel in die Ausbildung, in ihr Humankapital investiert. Hohe Investitionsquoten und gute Humankapitalausstattung hätten China und Russland die Realisierung der so genannten Vorteile der Rückständigkeit erlauben müssen. Offensichtlich ist das in der Sowjetunion seit den fünfziger Jahren mit abnehmendem Erfolg und in China erst nach 1979 gelungen.<sup>13</sup> Wer eine Langzeitperspektive von zirka einem halben Jahrhundert zugrunde legt und China und Russland entweder mit den Verlierern des Zweiten Weltkrieges, Deutschland und Japan, oder mit den asiatischen Tigern Südkorea und Taiwan vergleicht, wird von den Wachstumsraten der beiden sozialistischen oder ex-sozialistischen Großmächte nicht beeindruckt sein können.

Die Gründe für die Wachstumsdefizite wurden schon von Adam Smith, von Mises und von Hayek erkannt.<sup>14</sup> Wer das Privateigentum abschafft, vernichtet einen großen Teil der Arbeitsanreize. Wer das Privateigentum *an Produktivkapital* abschafft, macht vor allem auf Faktormärkten Knappheitspreise und einen rationalen Ressourceneinsatz unwahrscheinlich. Man kann in der Verstaatlichung von Produktivkapital die Voraussetzung dafür sehen, dass in vielen Betrieben über längere Zeit wertvolle und auf dem Weltmarkt verkäufliche Rohstoffe zu relativ wertlosem und auf dem Weltmarkt kaum verkäuflichem Schrott „verarbeitet“ werden. Wer nach Verstaatlichung des Produktionskapitals eine Zentralverwaltungswirtschaft aufbaut, macht darüber hinaus die Nutzung des in Millionen von Köpfen verstreuten Wissens unmöglich. Nur eine Volkswirtschaft mit einer großen Zahl von Akteuren, die nach *eigenem* Urteil ihre eigenen Ressourcen (z. B. Arbeitskraft, Wissen) einsetzen dürfen und durch materielle Anreize auch zum optionalen Ressourceneinsatz motiviert werden, kann das notwendigerweise fragmentierte Wissen nutzen.

Vor etwas über 40 Jahren, beim so genannten „Großen Sprung“ nach vorn, haben die chinesischen Kommunisten unter der Führung Mao Zedongs diese hayekianische Einsicht mit besonders tragischen Folgen vernachlässigt. Damals wurden relativ übersichtliche landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften zu *viel* größeren Volkskommunen zusammengefasst und die ländlichen Eigentums- und Verfügungsrechte *weiter* verdünnt.<sup>15</sup> Der Zusammenhang zwischen eigener Arbeit und eigenem Einkommen wurde weiter reduziert. Vor allem aber bestimmte nicht der einzelne Bauer, der meistens weiß, was auf welchem seiner Felder gedeiht, auch nicht mehr der Vorsteher seines Dorfes, das zugleich landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft war, was wann wo angebaut wird, sondern jetzt wurde zentral in der Volkskommune entschieden, oft ohne Sachkenntnis. Man schätzt heute die Hungertoten des „Großen Sprungs“ auf eine Größenordnung von 30 Millionen.

Einer der Gründe, warum sich China seit 1979 so viel besser als die Sowjetunion beziehungsweise Russland entwickelt hat, ist, dass der Landbesitz in China zwar nicht reprivatisiert wurde, aber im Laufe der Zeit die Arbeitseinheiten immer kleiner (bis hin zu

---

13 In der Ära Mao Zedong ist die chinesische Wirtschaft langsamer als die Weltwirtschaft gewachsen. Vgl. Angus Maddison: *Chinese Economic Performance in the Long-Run*. Paris 1998, S. 15f, 97

14 Adam Smith: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. 1776. Deutsch: *Der Wohlstand der Nationen*. München 1990, S. 319. Ludwig von Mises: *Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen*. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 47, 1/1920, S. 86–121. Friedrich August von Hayek: *The Use of Knowledge in Society*. In: *American Economic Review*, 35, 4/1945, S. 519–530

15 Natürlich hat auch die erste Phase der Kollektivierung, die Bildung der LPGs, die Eigentumsrechte schon verwässert und die Arbeitsanreize begrenzt. Wo die Dörfer klein waren, manchmal von einer einzigen (oder wenigen) Sippe(n) dominiert wurden, da hielt sich der Schaden in Grenzen.

einzelnen Familien) und die Übertragung der Nutzungsrechte an Land immer langfristiger wurden, womit die Arbeitsanreize und Wissensnutzungschancen in der Landwirtschaft wiederhergestellt wurden. In Russland dagegen werden noch Ende des 20. Jahrhunderts nur sechs Prozent des Bodens von privaten Bauern und zirka drei Prozent von Schrebergärtnern produktiv bewirtschaftet.<sup>16</sup> Weil China mehr als Russland noch Agrarland ist, ist klar, dass landwirtschaftliche Reformen allein in Russland nie denselben durchschlagenden Erfolg haben könnten, wie sie es in China hatten.

Im Gegensatz zur sowjetischen Wirtschaft war die chinesische nie so überzentralisiert. Heilmann<sup>17</sup> schätzt das Gewicht des sowjetischen Staatssektors auf zirka 90 Prozent der Volkswirtschaft, des chinesischen Staatssektors nach faktischer Reprivatisierung der Landwirtschaft auf nur 20 Prozent. Seit den fünfziger Jahren und schon unter Mao Zedong haben Wellen der Zentralisierung und Dezentralisierung in China immer wieder abgewechselt.<sup>18</sup> In Perioden der Dezentralisierung haben lokale und Provinzregierungen wertvolle Erfahrungen bei der Führung von Unternehmen und der Lenkung lokaler Wirtschaftszweige gesammelt. Das muss die späteren Betriebsgründungen von Städten und Dörfern erleichtert haben. Entscheidendes Merkmal dieser seit den achtziger Jahren massenhaft entstandenen „township village enterprises“ ist, dass sie konkurrieren müssen, der Marktdisziplin unterworfen sind, sich so verhalten müssen, „als ob“ sie kapitalistische Unternehmen wären. Manche, aber durchaus nicht alle derartigen Betriebe sind tatsächlich nur verkappte kapitalistische Unternehmen. Außerdem gibt es in China zunehmend auch „echte“ Privatbetriebe und von Ausländern (oft Auslandschinesen) geführte Unternehmen. Bei der Privatisierung von Zentralstaatsbetrieben hat sich der chinesische Staat sehr viel Zeit gelassen, aber es ist ihm gelungen, das Gewicht dieses Sektors in der chinesischen Volkswirtschaft gewaltig zu reduzieren. Die Vertagung des Privatisierungsproblems hat Chinas Banken nach *westlichen* Maßstäben in die Bankrottreife getrieben, lässt sich aber nicht endlos fortschreiben.<sup>19</sup> Dennoch illustrieren Chinas Wachstumsraten bisher wirtschaftspolitische Kompetenz.

Ein weiterer Grund für den unterschiedlichen Erfolg Chinas und Russlands ist das unterschiedliche Ausmaß an Exportorientierung. International vergleichende Studien bestätigen, dass Außenorientierung wichtige Wachstumsimpulse vermittelt.<sup>20</sup> Die Sowjetunion und auch noch Russland haben auf diese Impulse weitgehend verzichtet, während China den Weg der Weltmarktintegration in den letzten zwanzig Jahren konsequent beschritten hat. Nach Taylor and Jodice betrug der sowjetische Außenhandelsanteil (Importe und Exporte) am Brutto-sozialprodukt in den sechziger und siebziger Jahren um die zehn bis elf Prozent.<sup>21</sup> Der chinesische Anteil muss ähnlich gering gewesen sein, wie die Angabe von sechs Prozent der World Bank<sup>22</sup> für den Exportanteil am Bruttoinlandsprodukt 1979 zeigt. Für 1991 werden von

---

16 Vgl. Andrzej Rybak: Putin steuert bei der Bodenreform Zick-Zack-Kurs. Financial Times Deutschland, 20.3.2000, S. 14

17 Sebastian Heilmann: Die Politik der Wirtschaftsreformen in China und Russland. Hamburg 2000 (=Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Bd 317.), S. 60

18 Vgl. Yingyi Qian: The Process of China's Market Transition.1978–1998. In: Journal of Theoretical and Institutional Economics, 156, 1/2000, S. 151–171

19 Vgl. Nicholas R. Lardy: China's Unfinished Economic Revolution. Washington, D.C. 1998. Erich Weede: Asien und der Westen. Baden-Baden 2000, Kap. IVb

20 Vgl. David Dollar: Outward-Oriented Developing Economies Really Do Grow More Rapidly. In: Economic Development and Cultural Change, 40, 3/1992, S. 523–544. Sebastian Edwards: Openness, Productivity and Growth. What Do We Know? In: Economic Journal 108, 1998, S. 383–398. David Greenaway, Chong Hyun Nam: Industrialization and Macroeconomic Performance in Developing Countries under Alternative Trade Strategies. In: Kyklos, 41, 1988, S. 419–435. The East Asian Miracle. Hg. von der World Bank. New York 1993

21 Vgl. Charles Lewis Taylor, David A. Jodice: World Handbook of Political and Social Indicators. New Haven, CT <sup>3</sup>1983

22 World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 1981, S. 142

der World Bank<sup>23</sup> schon 20 Prozent für China angegeben. Die Wirren der Auflösung der Sowjetunion führten dazu, dass kein vergleichbarer russischer Wert für 1991 angegeben werden kann. Langfristig hätte die Zersplitterung der Sowjetunion den russischen Exportanteil in die Höhe treiben müssen, weil kleinere Volkswirtschaften stärker als größere vom Außenhandel abhängig sind. In China sind in den neunziger Jahren die Exporte jedenfalls jährlich um 13 Prozent, in Russland nur um 2,3 Prozent gewachsen<sup>24</sup>. Die Angaben für China sind wegen der über Hongkong laufenden Exporte wahrscheinlich noch eine Untertreibung. Außerdem exportiert China arbeitsintensiv hergestellte Produkte, Russland aber vorwiegend Rohstoffe wie Öl und Gas.

Am massivsten zeigt sich das unterschiedliche Maß der Außenorientierung Chinas und Russlands in der Attraktivität beider Länder für ausländische Direktinvestitionen. Da ist China ein Magnet mit (1998) über 43 Milliarden US-Dollar, während Russland unter drei Milliarden US-Dollar liegt.<sup>25</sup> Weil ausländische Direktinvestitionen produktiver als Inlandsinvestitionen sind und Letztere auch nicht verdrängen,<sup>26</sup> könnte das Votum des Kapitals zugunsten des nominell immer noch kommunistisch regierten China und zuungunsten Russlands leicht eine sich selbst erfüllende Prophezeiung werden. Zu berücksichtigen sind auch die Voten russischer und chinesischer Kapitaleigner. In Russland ist die Kapitalflucht weit größer als der Zufluss an Auslandsinvestitionen, in China umgekehrt. Außerdem fließt chinesisches Fluchtkapital als angeblich ausländisches Investitionskapital teilweise nach China zurück.<sup>27</sup>

Im Gegensatz zu Russland hat China in zweierlei Hinsicht das sozialistische Erbe schon überwunden, die kollektivisierte Landwirtschaft und die Autarkiebestrebungen. Zentrales Problem exsozialistischer Gesellschaften bleibt die Wiederherstellung des *Respekts* vor dem Eigentum. Wie Olson erkannt hat,<sup>28</sup> kann man im Sozialismus mit seinem Volks- oder Staatseigentum geradezu ein Programm zur *Aberziehung* des Respekts vor dem Eigentum sehen. Denn in Gesellschaften mit Privateigentum werden die Kosten zu dessen Schutz weitgehend nicht vom Staat, sondern von den privaten Eigentümern getragen. Gibt es sie nicht mehr, trägt niemand diese Kosten. Die Beschaffung sicherer Eigentumsrechte ist dann nicht kostspielig, wenn die Privateigentümer beim Schutz ihres Eigentums mit Polizei und Justiz kooperieren. Eigentümer installieren Schlösser, finanzieren private Wachdienste und geben nach Raub und Diebstahl den Strafverfolgungsbehörden Hinweise, die oft zur Ergreifung der Täter führen.

Ganz anders in einer sozialistischen Gesellschaft ohne Privateigentum, wo die Preise ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse privater Nachfrager festgesetzt werden und folglich nicht die wahren Knappheitsverhältnisse widerspiegeln. Dort haben Produzenten und Nachfrager stets Anreize zu illegalen Geschäften. Ein typischer Fall ist der illegale Verkauf knapper, am Arbeitsplatz gestohlener Güter an zahlungswillige Kunden, die die Waren zum offiziellen Preis nicht erhalten können. Weil derartige Geschäfte allen *direkt* Beteiligten nützen, wird niemand mit Polizei und Justiz kooperieren. Wenn diese einschreiten, werden die Beteiligten versuchen, sie zu korrumpieren. Marktfeindliche Reglementierung und Zentralverwaltungswirtschaft fördern Kriminalität und Korruption. Zwar haben Russland *und* China unter diesem

---

23 World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 1993, S. 254

24 Vgl. World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 2000/2001, S. 294f

25 Vgl. World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 2000/2001, S. 314f

26 Vgl. Indra de Soysa, John R. Oneal: Boon or Bane? Reassessing the Productivity of Foreign Direct Investment. In: American Sociological Review, 64, 5/1999, S. 766–782

27 Vgl. Sebastian Heilmann: a.a.O., S. 235

28 Mancur Olson: Power and Prosperity. Outgrowing Communist and Capitalist Dictatorships. New York 2000

Erbe des Sozialismus zu leiden, aber erstens dauerte die Aberziehung des Respekts vor Privateigentum in Russland länger als in China, vor allem als im ländlichen China, und zweitens dürfte im übersichtlichen ländlichen Milieu, wo mehr Chinesen als Russen noch leben, der Respekt vor dem Eigentum schneller als im anonymen städtischen Milieu wiederherstellbar sein. Drittens bedeutet mehr politische Instabilität – wie in Russland verglichen mit China, jedenfalls bisher – einen kürzeren Zeithorizont der Machthaber und damit eine Neigung zur konfiskatorischen Korruption.<sup>29</sup>

Weder in China noch in Russland ist trotz durchaus vorhandener Bemühungen schon die Durchsetzung eines Rechtsstaates gelungen,<sup>30</sup> der als Voraussetzung für die Sicherung von Eigentums- und Verfügungsrechten, von wirtschaftlicher Freiheit und Anreizen zu produktiver Arbeit gelten muss. Russland hat die zaristisch-kommunistische Tradition einer starken Zentralgewalt fortgeführt, während China viele wirtschaftspolitische Entscheidungsbefugnisse von der zentralstaatlichen Ebene auf Provinzen, Bezirke und Städte verlagert hat. Nach Montinola, Qian und Weingast ist genau diese Verlagerung der Entscheidungsbefugnisse für eine Art „markterhaltenden Föderalismus“ in China verantwortlich.<sup>31</sup> Überspitzt formuliert könnte man den Chinesen damit die Etablierung eines partiellen funktionalen Äquivalents zum Rechtsstaat zubilligen. Denn die Verlagerung vieler Entscheidungsbefugnisse von der Zentrale zu lokalen und regionalen Regierungen zwingt Letztere in die Rivalität um die Gunst der Investoren und damit zur Respektierung von Eigentumsrechten. Lokale oder regionale Regierungen, die Eigentumsrechte missachten, die Infrastruktur vernachlässigen, den Unternehmen hohe und arbiträre Steuerlasten auferlegen oder besonders korrupt sind, verlieren die Gunst von Investoren, Kapital und eventuell sogar Arbeitskräfte, die anderswohin abwandern. Der chinesische Zentralstaat hat aus dieser Sicht die Aufgabe, einen gemeinsamen chinesischen Markt zu erhalten und durchaus vorhandene Ansätze zu lokalem oder regionalem Protektionismus zu vereiteln. Im postkommunistischen Russland dagegen ist der Staat schwächer als im nur nominell immer noch kommunistischen China, wie an der größeren „Toleranz“ des russischen Staates gegenüber regionalem Protektionismus ablesbar ist.<sup>32</sup> Was die wirtschaftlichen Vorzüge des markterhaltenden Föderalismus angeht, scheint der Zentralist Putin auch nicht von seinem erfolgreichen Nachbarn lernen zu *wollen*.

Obwohl Russland 2000/2001 gerade von hohen Ölpreisen profitiert, der Rubel stabil ist und die Wirtschaft wächst, muss die Lage in Russland langfristig negativer als in China beurteilt werden. Bei der Privatisierung der Staatsbetriebe ist Russland in den neunziger Jahren gut vorangekommen,<sup>33</sup> aber die Bevorzugung der Insider bei der Privatisierung, die dubiosen Verflechtungen zwischen wirtschaftlichen und politischen Machthabern, die weit verbreitete Korruption und die Schwäche des Rechtsstaates haben bisher verhindert, dass privatisierte russische Unternehmen auf dem Weltmarkt auch nur annähernd konkurrenzfähig sind.<sup>34</sup> Der

---

29 Vgl. Sebastian Heilmann: a.a.O., S. 128

30 Vgl. Erich Weede: Asien und der Westen, Kap. IVb, Xc. Alexander Blankenagel: Legal Reforms in Russia. In: Journal of Institutional and Theoretical Economics, 156, 1/2000, S. 99–119. Minxin Pei: Is China Democratizing? In: Foreign Affairs, 77, 1/1998, S. 68–82. Grigory Yavlinsky: Russia's Phony Capitalism. In: Foreign Affairs, 77, 3/1998, S. 67–79

31 Gabriella Montinola, Qian Yingyi, Barry Weingast: Federalism Chinese Style. The Political Basis for Economic Success in China. World Politics, 48, 1/1995, S. 50–81

32 Vgl. Sebastian Heilmann: a.a.O., S. 210–211

33 Vgl. Anders Aslund: How Russia Became a Market Economy. Washington, D.C. 1995, S. 223f. Richard Layard, John Parker: The Coming Russian Boom. New York 1996, S. 125

34 Bei Russlands Privatisierung nicht zum Zuge gekommen sind ausländische Investoren. Gerade sie hätten 1. Russlands Regierung zu dringend benötigten Einnahmen verhelfen, 2. die Effizienz der Unternehmensleitungen verbessern und 3. russischen Betrieben den Zugang zu westlichem Kapital und Technologie ermöglichen können. Vgl. Sebastian Heilmann: a.a.O., S. 176–177

russische Vorteil gegenüber China bei der Privatisierung von Staatsbetrieben kann die russischen Nachteile in der immer noch kollektivierten Landwirtschaft, bei der Neugründung von Klein- und Mittelbetrieben, bei Außenhandelsorientierung und Auslandsinvestitionen, bei der *besonders* geringen Neigung zur Respektierung von Eigentumsrechten nicht kompensieren. In der Wirtschaftskraft wird China seinen Vorteil ausbauen und Russland voraussichtlich immer weiter hinter China zurückfallen. Am Ende des 20. Jahrhunderts (1999) lag China kaufkraftbereinigt auf Platz zwei der Wirtschaftsmächte, Russland auf Platz zehn – zwischen Brasilien und Mexiko.<sup>35</sup>

Weil Russland diese Position nicht der natürlichen Armut des Landes, sondern institutionellen Defiziten und wirtschaftspolitischen Fehlern verdankt, könnte man daraus schließen, dass Russland genauso schnell wie China in den achtziger Jahren umsteuern und dann erfolgreich werden kann. Mir fällt dieser Schluss schwer, weil Russland weder den Weg in den Rechtsstaat gefunden hat noch partielle Substitute wie den markterhaltenden Föderalismus zulässt, noch auf dem Lande endlich wieder private Eigentumsrechte schafft, noch den Weg einer exportorientierten Wirtschaftsentwicklung gehen will. Nur in einer Beziehung ist es den Russen gelungen, das herzustellen, was sie für ein Merkmal des Kapitalismus halten: Ungleichheit. In Russland verfügen die reichsten 10 Prozent über fast 39 Prozent des Einkommens, in den USA oder China zwischen 30 und 31 Prozent. In Russland verfügen die reichsten 20 Prozent über fast 54 Prozent des Einkommens, in China und den USA „nur“ zwischen 46 und 47 Prozent.<sup>36</sup> Merkmal einer *funktionierenden* kapitalistischen Volkswirtschaft ist nicht die Herstellung großer Ungleichheiten, sondern Wettbewerb der Produzenten um die Befriedigung der Bedürfnisse der Konsumenten. Diesen Wettbewerb sehe ich nur in China. Dass die chinesische Gesellschaft besser als die russische funktioniert, kann man auch an der Lebenserwartung der Männer ablesen. Sie beträgt im ärmeren China 63, im relativ reicheren Russland (Mitte der neunziger Jahre) nur 58 Jahre.<sup>37</sup>

### China und Russland in der Weltpolitik

Sofern Russland nicht eine nachhaltige Verbesserung seiner Wirtschaftskraft gelingt, sind die Tage Russlands als Weltmacht vorbei. Sofern China in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten auch nur *fast* so schnell wie in den letzten beiden wächst, wird die chinesische Volkswirtschaft zirka 2015 annähernd so groß wie die amerikanische sein.<sup>38</sup>

Was bedeutet der Auf- und Abstieg von Großmächten generell und bezogen auf die Beziehungen Russlands und Chinas zueinander und zur einzigen Weltmacht, den USA? Generell hängen Aufstieg und Niedergang von Großmächten mit Kriegsgefahr zusammen.<sup>39</sup> Das lässt sich auch in quantitativen Studien belegen.<sup>40</sup> Wenn manche Mächte aufsteigen und andere absteigen, dann wird die Rangordnung der Staaten unklar und kontrovers. Auf beiden Seiten gleichzeitig kann die Illusion eigener Überlegenheit und Durchsetzungsfähigkeit entstehen. Gegenüber den USA dürfte Russland diese Illusion wohl verloren haben. Der Abstand zwischen China und Russland ist noch nicht so groß, dass man von einer eindeutigen und

---

35 Vgl. World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 2000/2001, S. 274f

36 Vgl. World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 2000/2001, S. 282f

37 Vgl. Sebastian Heilmann: a.a.O., S. 16

38 Vgl. Angus Maddison: Chinese Economic Performance in the Long-Run. Paris 1998, S. 17, 96

39 Vgl. Robert Gilpin: War and Change in World Politics. Cambridge 1981. A. F. K. Organski, Jacek Kugler: The War Ledger. Chicago 1980

40 Vgl. Jacek Kugler, Douglas Lemke (Hg.): Parity and War. Ann Arbor, MI 1996. Daniel S. Geller, J. David Singer: Nations at War. New York 1998, Kap. 4

damit pazifizierenden Hackordnung sprechen kann. China ist die größere und dynamischere Wirtschaftsmacht als Russland, aber Russland hat von der Sowjetunion ein Arsenal an Massenvernichtungswaffen geerbt, das dem chinesischen noch lange überlegen sein wird. Gegenüber den USA ist China wirtschaftlich vorerst eindeutig unterlegen, technologisch und wissenschaftlich voraussichtlich noch lange und militärisch noch länger.<sup>41</sup> Die pazifizierende Eindeutigkeit ist also im Verhältnis zwischen den USA und der aufsteigenden wie der absteigenden Großmacht vorhanden, aber nicht zwischen den beiden „mobilen“ Großmächten. Möglicherweise trägt die globale Dominanz der USA aber auch zum Frieden unter sekundären Großmächten bei.

Auf lange Sicht werden die Beziehungen zwischen der aufsteigenden Weltmacht China und den USA als der „alten“ Weltmacht zum sicherheitspolitischen Problem.<sup>42</sup> Hoffnung vermittelt der rege amerikanisch-chinesische Handel, denn gegenseitiger Handel trägt zur Reduktion der Kriegsgefahr bei.<sup>43</sup> Noch besser wären die Friedensaussichten, wenn auch China Demokratie würde, denn *unter* Demokraten ist die Kriegsgefahr minimal. Jedenfalls die ökonomischen Voraussetzungen für eine spätere Demokratisierung werden in China geschaffen.<sup>44</sup>

Was die russisch-chinesischen Beziehungen angeht, sind diese zur Zeit gut. Das äußert sich in umfangreichen russischen Waffenexporten – zum Beispiel von Boden-Luft-Raketen oder Kampfflugzeugen – nach China, wobei die Russen gelegentlich auch verbesserte Versionen ihrer Waffen liefern, die den eigenen Streitkräften noch gar nicht zur Verfügung stehen.<sup>45</sup> Die guten Beziehungen sind auf die gemeinsame Abneigung beider Staaten gegenüber der amerikanischen Hegemonie zurückzuführen. Potenzial für bilaterale Konflikte gibt es trotzdem: China hat im 19. Jahrhundert in – aus chinesischer Perspektive gesehen – ungleichen Verträgen, große Gebiete an Russland abtreten müssen. Das nahe und rohstoffreiche Sibirien muss für das volkreiche China eine gewisse Anziehungskraft besitzen. China wird zunehmend von Öl- und anderen Energieimporten abhängig.<sup>46</sup> Öl und andere Rohstoffe gibt es im russischen Sibirien und im China und Russland benachbarten Kasachstan. Wegen der Rohstoffe und einer starken russischen Bevölkerungsgruppe dort will Russland Kasachstan sicher in seiner Einflusszone behalten. Aber auch China ist dabei, das Land zu umwerben. Zwischen Russland und China ist eine Großmachtrivalität um Zentralasien genauso denkbar wie die *langsame* Entstehung von Frieden durch Freihandel, wobei die Demokratisierung Chinas und die Stabilisierung der russischen Demokratie durch den Aufbau eines Rechtsstaates zusätzliche Sicherheit schaffen würden.

---

41 Nach Ji You will China allerdings die Verteidigungsausgaben von 1,7 % des BIP auf 2,5 – 3 % erhöhen, was bei chinesischen Wachstumsraten auf eine Verdreifachung des Verteidigungshaushalts alle 6 bis 7 Jahre hinausläuft. Noch verfügt China nur über 200 bis 1500 Nuklearsprengköpfe – die Schätzungen sind offensichtlich ungenau und umstritten – und noch kann höchstens jede 7. chinesische Rakete amerikanisches Territorium erreichen. Das benachbarte Russland ist natürlich eine leichter erreichbare Zielscheibe für chinesische Waffen als die USA, obwohl gegenwärtig Russland China noch weit überlegen sein dürfte. Der Verkauf russischer Waffen an China trägt allerdings zum beschleunigten Abbau dieser Überlegenheit bei. Ji You: *The Armed Forces of China*. London 1999, S. 61, 107, 114

42 Die amerikanische Unterstützung für Taiwan allein garantiert schon eine gewisse Rivalität. M. E. braucht China die friedliche Wiedervereinigung mit Taiwan, wenn es im 21. Jahrhundert Weltmacht werden will. Vgl. Erich Weede: *Die Ein-China-Frage. Wie sich die Volksrepublik und Taiwan auseinander entwickelt haben*. In: *Sicherheit und Frieden*, 17, 4/1999, S. 276–280

43 Vgl. John R. Oneal, Bruce Russett: *The Kantian Peace. The Pacific Benefits of Democracy, Interdependence, and International Organizations, 1985–1992*. In: *World Politics*, 52, 1/1999, S. 1–37

44 Vgl. Seymour M. Lipset: *The Social Requisites of Democracy Revisited*. In: *American Sociological Review* 59, 1994, S. 1–22. Vgl. auch Erich Weede: *Asien und der Westen*, Kap. IVd. Ders.: *The Effects of Economic Growth. Clashes of Civilization, and Capitalist. Values on Future Relations between China and the West*. In: Robert L. Pfaltzgraff, William R. van Cleave (Hg.): *Strategy and International Politics*. Frankfurt am Main 2001, S. 37–54

45 Vgl. Ji You: *The Armed Forces of China*, S. 142, 158, 205

46 Vgl. Frank Umbach: *Chinas Energiepolitik*. In: *Internationale Politik*, 56, 1/2001, S. 43–48

Man sollte die sicherheitspolitische Situation Russlands und Chinas auch aus der Perspektive der geopolitischen Theorie von Collins analysieren,<sup>47</sup> die den Zerfall des sowjetischen Reiches *vorhersagte*. Letztlich macht Collins die strategische Zentrallage der Sowjetunion nach dem Sieg über Hitler-Deutschland und nach dem Erstarren der ost-asiatischen Volkswirtschaften für die zunehmende Überlastung der Sowjetunion verantwortlich. Indikator der Überlastung waren die Verteidigungsausgaben, die am Ende nach westlichen Schätzungen bis zu 25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachten.<sup>48</sup> Solange Russland Großmacht im Abstieg ist, kann es nicht expandieren. Mit der langsamen Verlagerung des Schwerpunkts der Weltwirtschaft vom atlantischen in den asiatisch-pazifischen Raum könnte aber China in eine Zentrallage hineinwachsen. Aus chinesischer Perspektive am bedrohlichsten wäre die Kombination eines durchaus denkbaren Aufstiegs Indiens mit einer Renaissance russischer Macht und einer japanischen Entscheidung, Atommacht zu werden.<sup>49</sup> Hinweise für die Realisierung der beiden letztgenannten Möglichkeiten sehe ich zur Zeit nicht, aber wer will das eine oder das andere oder beides dauerhaft ausschließen? Eine Zentrallage Chinas zwischen den regionalen Rivalen Indien, Japan und Russland zusammen mit der sich abzeichnenden Rivalität Chinas mit den USA müsste China überlasten. Weil es im Atomzeitalter nicht rational ist, Rivalen zur Verzweiflung zu treiben, hat der Westen allerdings ein Interesse daran, solche geopolitischen Konstellationen zu verhindern und stattdessen China *und* seine Nachbarn in eine freiheitliche Welt- und Wirtschaftsordnung zu kooptieren und zu integrieren.<sup>50</sup> Weil die chinesische Außenpolitik sich *gegenwärtig* stärker an wirtschaftlichen Interessen als an Realpolitik orientiert, ist der Erfolg einer Kooptationsstrategie zumindest denkbar.<sup>51</sup>

Prof. Dr. Erich Weede  
Professor für Soziologie an der Universität Bonn

---

47 Randall Collins: Weberian Sociological Theory. Cambridge 1986

48 Vgl. Anders Aslund: a.a.O., S. 43. World Development Report. Hg. von der World Bank. New York 1996, S. 4

49 Vgl. Erich Weede: Wachsende Rivalitäten: China und Indien auf dem Vormarsch zur Weltmacht. In: Internationale Politik, 55, 7/2000, S. 39–45

50 Vgl. Erich Weede: The Effects of Economic Growth

51 Vgl. Ji You: a.a.O., S. 222, 236